

Der Untertitel steckt die Generallinie für die einzelnen Beiträge ab. Das Vorwort des Herausgebers bringt bereits einen guten inhaltlichen Überblick über die Problemstellungen der einzelnen Beiträge.

Der vom Hg. stammende erste Aufsatz behandelt das Verstehensproblem im Wandel der Auslegungsgeschichte, beginnend mit dem NT über die Alexandriner, Antiochener, Reformatoren, Aufklärer etc. bis zu den neuesten protestantischen und nachkonziliaren katholischen Ansätzen, das Problem zu sehen und zu lösen. Die beiden Abhandlungen von Otto Kuss, „Zur Hermeneutik Tertullians“ und „Über die Klarheit der Schrift / Historische und hermeneutische Überlegungen zu der Kontroverse des Erasmus und des Luther über den freien oder versklavten Willen“ greifen zwei typische Beispiele für Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Behandlung des Problems in einem bestimmten Abschnitt der Auslegungsgeschichte heraus. Führt Tertullian die Möglichkeit des rechten Schriftverständnisses auf die gültige, also orthodox-kirchliche Glaubensregel als das absolute Kriterium der Schriftauslegung zurück, so zeigt die Fehde zwischen Erasmus und Luther, wie sehr dieses Auslegungskriterium wiederum von Vorentscheidungen der Ausleger mitbestimmt und betroffen wird. Der Beitrag von Alexander Sand, „Hermeneutische Prinzipien des Offenbarungsverstehens bei Rudolf Bultmann“ erweist noch eindeutiger an einem Einzelfall, wie stark alles Verstehen der Schrift von einem „A priori“, im konkreten Fall durch ein an der Existenzialphilosophie Heideggers orientiertes Vorverständnis geprägt ist, so daß die Kritik an der jeweiligen Hermeneutik nicht zuletzt beim Vorverständnis des Interpreten anzusetzen hat.

Der zweite Themenkreis beschäftigt sich mit der Hermeneutik der ntl Schriftsteller. Hg. kann in seinem eindrucksvollen Artikel „Schriftauslegung und Auferstehungsglaube bei Lukas“ an Hand der Emmausperikope zeigen, daß der Glaube an den Auferstandenen den Schlüssel zum „rechten“ Verständnis des AT liefert. Die Art und Weise der hermeneutischen Auswertung des AT durch das NT ist allerdings, wie die weiteren Beiträge erweisen, nach Schriftstellern verschieden und kann auf keinen einheitlichen methodischen Nenner gebracht werden. So befaßt sich der dicht geschriebene und daher etwas schwer lesbare Aufsatz von Georg Richter, „Alttestamentliche Zitate in der Rede vom Lebensbrot Joh. 6, 31–51a“ mit der Frage nach der Art der Verwendung atl Inhalte bei Johannes. Es zeigt sich, daß Johannes rabbinisch-zeitgenössische Traditionen verwendet, ohne eigentlich vom AT im literarischen Sinn auszugehen. Solche midraschartige Traditionen können sogar dem Wortlaut des AT widersprechen. Jost Eckert untersucht die viel verhandelte Frage des

Verhältnisses von Gal 1 und 2 zu den einschlägigen Aussagen der Apostelgeschichte. Es wird deutlich, daß Lk bei der Behandlung der Heilsgeschichte nicht zuletzt von seinem theologischen Konzept vorbestimmt ist und in diesem Licht die Geschichte und den Standort des Paulus teilweise in Gegensatz zu dessen eigenen Aussagen und Anliegen deutet, wenn nicht umdeutet. Die hermeneutischen Methoden des Hebräerbrieffassers, das AT von Christus her und auf Christus hin auszulegen, behandelt Friedrich Schröger in seinem informativen Artikel „Das hermeneutische Instrumentarium des Hebräerbrieffassers“. Alexander Sand zieht mit seinem Beitrag „Wie geschrieben steht...“ / Zur Auslegung der jüdischen Schriften in den urchristlichen Gemeinden eine Art Resümee des Gesagten. Er zeigt, daß die ntl Gemeinden für die Deutung der jüdischen Schriften kein einheitliches Prinzip kennen, wie ein Blick auf die verschiedenartige Verwendung des AT in den Evangelienchriften, bei Paulus und in den Pastoralbriefen erweist. Die Glaubensüberzeugung schuf neue Formen der Hermeneutik. Schließlich bemüht sich Otto Kuss in einem geistvoll-kritischen Artikel um eine Standortbestimmung der Schrift innerhalb der Theologie. Da die interpretatorische Tätigkeit von Vorverständnissen bestimmt ist, verlangt sie auch die kritische Überprüfung des „Zeitgeistes“, um der Gefahr zu entgehen, mit dem Zeitbedingen in der Schrift auch das Zeitunabhängige zu beseitigen. Kann das behandelte Buch die hermeneutische Frage auch nicht lösen, so bietet es doch einen wertvollen Beitrag zur Erkenntnis der Fragestellungen und Probleme der Hermeneutik und ist darum zu begrüßen.

Graz

Franz Zeilinger

HAJNZ JOSEF, *Strukturen paulinischer Gemeinde-Theologie und Gemeinde-Ordnung*. (Biblische Untersuchungen, hg. v. O. Kuss, Bd. 9.) (400.) Pustet, Regensburg 1972. Kart. lam. DM 64.—

Das Thema dieser Dissertation ist sowohl ökumenisch als auch innerkatholisch von Bedeutung. Vielfalt der Kirche(n) und kirchliches Amt sind Tatsachen, die letztlich jeden Gläubigen irgendwo entscheidend betreffen. Jede ernsthafte Untersuchung in diesem Problemkreis ist also zu begrüßen. Im I. Teil untersucht H. in den sieben allgemein als paulinisch anerkannten Briefen Gegebenheiten, die ein Urteil über die paulinische Auffassung seines Apostolates, des Gemeindelebens und seiner Ordnung ermöglichen. Im II. Teil wird z. T. eine synthetische Zusammenfassung der exegetischen Untersuchungen des I. Teiles, z. T. aber auch eine Erweiterung des Materials geboten. Eine knappe und übersichtliche Zusammenfassung (359 bis 363), ein Abkürzungs- und ein Literaturverzeichnis sowie ein Register beschließen den Band.

H. versucht zu zeigen, daß Paulus den Kirchengedanken gegenüber der Jerusalemer Auffassung (die Jerusalemer Gemeinde als „Kirche Gottes“) weiterentwickelt habe (jede konkrete Christengemeinde ist „Kirche Gottes“). Paulus bezeichne nie die Gesamtkirche als „Kirche“, sondern immer die Einzelgemeinde. Von dort her sei auch sein Apostelverständnis insofern bestimmt, als auch die Apostel gerade den Einzelgemeinden zugeordnet seien und nicht gesamtkirchliche Funktion hätten. Freilich sieht auch H., daß solche Theologie der Einzelgemeinde auf übergreifende Wirklichkeit Kirche implizit verweise. Bei Paulus sei unzweifelhaft festzustellen, daß der Apostel und seine Mitarbeiter (die z. T. in die Funktion des Nachfolgers designiert wurden, jedenfalls insofern Paulus Funktion gegenüber seinen Gemeinden hatte) Recht und Autorität beanspruchten; die Durchsetzung dieses Anspruches sei aber immer nur in der bestehenden Koinonia möglich und gesucht gewesen. Die konkrete Gemeinde sei Funktion des Apostels („apostolische Kirche“). Diese Wirkung sei Wirkung Gottes und Christi durch den Geist Gottes als „Medium der Vermittlung“. Man dürfe die „Charismen“ nur als Gnadengaben, nicht als Geistesgaben betrachten; dieser zweite Begriff bezeichne bei Paulus nur *bestimmte* pneumatische Erscheinungen. Auf die konkrete Gemeinde hin aber hätte jedes Glied sein Charisma.

Wenn auch die Dissertation nicht soviel Unbekanntes enthält, daß sie (wie nach dem Begleitschreiben des Verlages „nicht nur der Autor“ sage) „innerhalb der Kirche Furore machen würde“, so ist sie doch eine ordentliche und methodisch gewissenhafte Arbeit, die umsichtig informiert und zu einer differenzierten Meinungsbildung beiträgt. Darum kann sie auch dem Studium empfohlen werden. Hier ist nicht der Platz zu eingehender Stellungnahme. Soviel soll wenigstens angemerkt werden, daß nicht allein aus dem Wortfeld „ekklesia“ auf die paulinische Theologie der umgreifenden Gesamtkirche über den und durch die Einzelgemeinden geschlossen werden kann (H. zeigt gelegentlich, daß er sich dessen immerhin bewußt ist). Von dort her aber ist wahrscheinlich auch das Ergebnis dieser Arbeit in einigem zu modifizieren. Ferner scheint mir am Verständnis des Apostelbegriffes nicht deutlich genug herausgestellt zu sein, daß jedenfalls Paulus sich für eine Vielzahl von Gemeinden als der eine Apostel gesandt weiß, und daß er gerade die Übereinstimmung der Apostel untereinander als Kriterium rechten Glaubens kennt (1 Kor 15, 11).

Salzburg

Wolfgang Beilner

KRÄNKEL EMMERAM, *Jesus der Knecht Gottes*. Die heilsgeschichtliche Stellung Jesu in den Reden der Apostelgeschichte (Bibl. Un-

tersuchungen, hg. v. O. Kuss, Bd. 8). (XII u. 239.) Pustet, Regensburg 1972. Kart. lam. DM 42.—.

Die „Reden“ der Apg standen schon immer im Brennpunkt der Akta-Forschung, da sie „einen unmittelbaren Zugang zur Lehr- und Predigtweise der ersten christlichen Verkünder zu eröffnen“ scheinen (XI). Wenn auch inzwischen gesehen wurde, daß Lukas selbst in diesen Reden redaktionell seine eigene theologische und christologische Auffassung darlegte, so kann dennoch nicht bezweifelt werden, daß er dabei auf überliefertes Gedankengut (vor allem bei der Verwendung und Auslegung der jüdischen Schriften) zurückgegriffen hat.

Vf. hat in dieser Dissertation die Reden der Apg nicht — wie bisher meistens üblich — hinsichtlich ihrer formalen Struktur, ihrer literarischen Abhängigkeit oder ihrer form- bzw. gattungsgeschichtlichen Eigenart untersucht, sondern sie bezüglich der in ihnen „implizierten heilsgeschichtlichen Bedeutung der Person und der Werke Jesu von Nazareth“ befragt und monographisch dargelegt. Die christologischen Bekenntnisse, die in den Reden ausgesprochen werden, bestimmen also den Skopus der Monographie.

Der Autor hat zunächst seinen Darlegungen einen umfangreichen problemgeschichtlichen Überblick vorangestellt, der umfassend, gut orientierend und informierend aufzeigt, wie in der exegetischen Forschung das Problem der Akta-Reden je verschieden gesehen und je unterschiedlich einer Lösung nähergebracht wurde. Wenn auch in jüngster Zeit immer wieder Stimmen laut wurden, die solche „Rückblicke“ als überflüssig und unfruchtbar, als ermüdend und uninteressant bezeichnen, so ist der Rezensent der Meinung, daß derartige aus einer sorgfältigen, umfassenden und diffizilen Forschung entstehenden Überblicke nicht nur informativ, sondern für das theologische Studium unbedingt notwendig sind: erst wenn der Leser erfährt, wie kritisch-historische Forschung oft nur mühsam und nicht selten auf merkwürdig verschlungenen Pfaden zu bestimmten Ergebnissen gelangte, vermag man das gegenwärtige exegetische Bemühen richtig einzuordnen, kritisch zu beurteilen und theologisch positiv auszuwerten.

Im 2. Teil seiner Darlegungen bietet Vf. eine „Darstellung und Interpretation der Apostelreden, wie sie 1939 unter anderen Voraussetzungen J. Gewiss vornahm“ (XI), d. h. Kränkel schreibt eine Synopse der christologisch bedeutsamen Aussagen innerhalb des Redestoffs der Apg. Vf. bedient sich dabei einer systematischen Gliederung: Jesus als Davidsohn (85 ff), Jesus in seinem Verhältnis zum Täufer (88 ff), Jesus als der öffentlich Wirkende (98 ff), Jesus der Gestorbene (102 ff), der Auferweckte (130 ff), der Erhöhte (149 ff), Jesus im Heilswerk mit den Menschen (176 ff) und Jesus in bezug auf